



Mitarbeitertag 2011

Das Diagnostikzentrum im St. Josef-Stift

Erfolgsfaktor Mensch: Fortbildung wird groß geschrieben

Dank an Ehrenamtliche der Einrichtungen

Im Blickpunkt

| | |
|---|-------|
| Mitarbeitertag 2011 | S. 4 |
| Das Diagnostikzentrum im St. Josef-Stift | S. 10 |
| CIRS: Riskomanagement reduziert Fehler | S. 13 |

Rückblick

| | |
|---|-------|
| 22. Führungsgespräch im Haus Eggert | S. 14 |
| Erfolgsfaktor Mensch: Fortbildung wird groß geschrieben | S. 16 |
| Schatzkammer Archiv | S. 18 |
| Fortbildung für die Leitungskräfte der vier Altenheime | S. 20 |
| Ärzte bilden sich in Palliativmedizin weiter | S. 21 |
| Ausstellung „Häuser am Fluss“ | S. 22 |
| Spitzennoten für Altenheime | S. 23 |
| Dank an die ehrenamtlichen Mitarbeiter der St. Elisabeth- Stift gGmbH | S. 24 |
| Dienstjubiläen | S. 26 |
| Neue AltenpflegeschülerInnen begrüßt | S. 28 |
| Ehemalige besichtigen neues Reha-Zentrum | S. 28 |



◀ **Zielplanung:**
*Glänzende Leistungs-
zahlen und
neue Bauvorhaben
wurden auf dem
diesjährigen Mitar-
beitertag vorgestellt*
Seite 4



◀ **Kurze Wege:**
*Alle Patientenpfade
führen ins
Diagnostikzentrum*
Seite 10



◀ **Erfolgsfaktor
Mensch:**
*Fortbildung wird
im St. Josef-Stift und
in der St. Elisabeth-
Stift gGmbH groß
geschrieben*
Seite 16



◀ **Menschsein
zwischen Himmel
und Erde:**
*Ausstellung „Häuser
am Fluss“ von
Basilus Kleinbans*
Seite 22



◀ **Jubilare :**
*Engagement der
Mitarbeiter prägt
die Kultur des
Hauses*
Seite 26

◀◀ **Titelfoto:**
Beim Mitarbeitertag am 16. November 2011 präsentierte der Krankenhausvorstand glänzende Leistungszahlen und richtete zugleich den Blick in die Zukunft.

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst
Orthopädisches Kompetenzzentrum
Rheumatologisches Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
Endoprothesenzentrum Münsterland
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:
Lührke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.650 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

Wo ist die Zeit geblieben?



Diese oder ähnliche „Fragen“ hören wir häufig, wenn wieder einmal ein Jahr zu Ende geht. Und ich selber frage mich das natürlich auch! Wo ist die Zeit des Jahres 2011 geblieben, das Zeitpaket mit 365 Tagen zu je 24 Stunden?

Dass die Zeit ein ganz besonderes Phänomen ist, zeigt sich darin, dass Wissenschaftler aller Bereiche, Dichter, Denker und Künstler sich schon immer damit beschäftigen. Sie fragen, was Zeit ist, woher sie kommt und wohin sie geht. Und wir alle kennen Situationen, in denen uns – je nach Lage der Dinge – die Zeit entweder zu langsam oder zu schnell vergeht.

Zwei besonders eindrückliche Beispiele, die das Thema „Zeit“ beleuchten, fallen mir spontan dazu ein: Eines stammt aus dem Alten Testament, aus dem Buch der Prediger. Dort heißt es:

„Alles hat seine Zeit. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Stunde“ (Prediger 3, 1)

Der Verfasser dieser klaren und schlichten Worte sagt uns nicht nur, dass Ereignisse kommen und gehen, sondern auch und insbesondere, dass es für alles einen „richtigen Zeitpunkt“ gibt. Die Dinge sind „im Lot“, man kann vertrauen und sich darauf verlassen, dass sie einer bestimmten Ordnung folgen.

Das zweite Beispiel stammt aus unserer Zeit: Es ist das Buch „Momo“ von Michael Ende: Dort heißt es an einer Stelle: *„Es gibt ein großes und doch ganz alltägliches Geheimnis. Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach (...) Dieses Geheimnis ist die Zeit“.*

Momo hat, wie wir wissen, Zeit im Überfluss, und ihre herausragende Eigenschaft ist das Zuhören. Auch in ih-

rer Welt sind die Dinge im Lot und geraten erst aus der Balance, als die „grauen Herren“, die Zeitagenten, auf den Plan treten, alles verzwecken und den Menschen einreden, es sei das einzige Lebensziel, es zu etwas zu bringen, etwas zu werden, etwas zu haben. Kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor? Haben wir nicht angesichts globaler Politik-, Wirtschafts- und Finanzkrisen den Eindruck, dass die „Dinge“ nicht mehr im Lot sind? Und drängt sich nicht bisweilen der Eindruck auf, dass wir gelebt werden, Getriebene sind, statt selbstbestimmt zu leben?

Wenden wir uns nun noch einmal der Ausgangsfrage zu: Wo ist die Zeit des Jahres 2011 geblieben? Rein sachlich besehen, ist wieder ganz viel passiert. In der Welt, in der Kirche, in unserem Land, in unserer Stadt, in unseren Familien und natürlich auch in den Einrichtungen unserer Stiftung:

- Im Februar haben wir Herrn Wilhelm Goroncy nach zwanzig erfolgreichen Jahren als Vorsitzenden des Kuratoriums verabschiedet.
- Das Pflege- und Betreuungsnetzwerk hat sich durch das Hinzutreten des St. Josef-Hauses weiter verstärkt.
- Das Zentrum für ambulante Operationen hat sein 10jähriges Jubiläum gefeiert.
- Im Herbst wurde das neue Reha-Zentrum der Öffentlichkeit vorgestellt, gleichzeitig haben sich mit einem Tag der offenen Tür alle Fachabteilungen und Funktionsbereiche den zahlreichen Besuchern präsentiert.

Diese Aufzählung ist nicht abschließend und steht stellvertretend für alle anderen wichtigen Ereignisse. Es sind viele weitere Schritte getan und Entscheidungen getroffen worden, um unsere Einrichtungen für die Zukunft „wetterfest“ zu machen.

Alles das hat Zeit gebraucht.

Ganz viel Zeit ist aber durch Sie alle eingesetzt worden, verehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um den letztlich entscheidenden und zentralen Dienst zu erfüllen, der darin besteht, den Menschen, die zu uns kommen, zu helfen - ihnen das Notwendige und Notwendende zukommen zu lassen – medizinisch-pflegerisch professionell und menschlich zugewandt.

Für diesen tagtäglich geleisteten Dienst möchte ich Ihnen im Namen des Kuratoriums ganz herzlich danken! Ich wünsche Ihnen und uns allen, dass es uns gelingt, nicht vollständig in die Hände der „Zeitagenten“ zu fallen, nicht zum kompromisslosen „Zeitsparer“ zu werden, sondern wie Momo die Erfahrung zu machen, „dass man umso schneller vorwärts kommt, je langsamer man geht.“ Ich weiß, das ist leichter geschrieben, als getan, bin aber überzeugt, dass es sich lohnt, es immer wieder neu zu versuchen.

Warum?

Nun, die Antwort gibt uns Michael Ende in einem zentralen Satz seines Buches:

„Denn Zeit ist Leben und das Leben wohnt im Herzen.“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen persönlich, Ihren Familien und Freunden ein ruhiges und frohes Weihnachtsfest und für das neue Jahr 2012 Gottes Segen und eine gute Zeit.

Marianne Lesker

Marianne Lesker

Mitarbeitertag 2011

*St. Josef-Stift knackt magische Grenze: 30.000 Patienten in 2011 behandelt
Mitarbeitertag 2011: Erweiterung des OP-Bereiches und modernes Bettenhaus*



Geschäftsführer Werner Strotmeier (r.) begrüßte viele MitarbeiterInnen quer durch alle Berufsgruppen und Abteilungen beim Mitarbeitertag 2011.

Erstmals knackt das St. Josef-Stift im Jahr 2011 die 30.000-er Grenze bei der Zahl der ambulant und stationär behandelten Patienten. Beim Mitarbeitertag am 16. November 2011 präsentierte der Krankenhausvorstand glänzende Leistungszahlen und richtete zugleich den Blick in die Zukunft. Anknüpfend an den letztjährigen Mitarbeitertag unter dem Titel „Zukunftswerkstatt“, bei dem es um die mittel- und langfristigen Ziele des St. Josef-Stiftes und um das frühzeitige Erkennen

möglicher Engpässe ging, wurden nun die daraus abgeleiteten Strategien und Zukunftspläne vorgestellt. Mit Blick auf das große übergreifende Ziel, den intensiver werdenden Wettbewerb anzunehmen und das Krankenhaus und die Arbeitsplätze in Sendenhorst zu sichern, geht es Geschäftsführer Werner Strotmeier nun vor allem darum, an den identifizierten Engpassfaktoren anzusetzen und diese durch vorausschauende Planung gar nicht erst entstehen zu lassen.

In der voll besetzten Mitarbeitercafeteria stellte der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese zunächst die aktuelle Leistungsentwicklung vor. Die Ergebnisse können sich sehen lassen, die Patientenzahlen steigen auch in 2011 in allen Bereichen. Insgesamt 11.000 Patienten wurden stationär aufgenommen oder ambulant operiert und zusammen mit den Patienten in den Ambulanzen wurden erstmals mehr als 30.000 Patienten behandelt. Damit sich eine solch positive Leis-





Blick in die Mitarbeiterreihen: Vor allem die großen Bauprojekte auf der Parkseite sorgten für Erstaunen und stießen auf großes Interesse bei den MitarbeiterInnen.

tungsentwicklung auch in den nächsten 10 Jahren fortsetzen kann, gilt es nun, die dafür notwendigen baulichen und organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen. Geschäftsführer Werner Strotmeier stellte „drei wesentliche Operationsgebiete“ vor.

• **Erweiterung der OP-Kapazitäten:**

Im Rahmen der Leistungsentwicklung steigt auch die OP-Tätigkeit im St. Josef-Stift in erheblichem Umfang. In 2011 wurden mehr als 5.700 Operationen durchgeführt.

Gerade in Spitzenzeiten werden die OP-Kapazitäten dann zum Engpassfaktor. In diesem Zusammenhang rücken drei wesentliche Ziele in den Blick: Zum einen soll auch weiterhin eine positiv wachsende Leistungsentwicklung ermöglicht werden. Zum anderen strebt das St. Josef-Stift eine hohe Patienten- und Mitarbeiterzufriedenheit an und möchte für beide

Gruppen wenig attraktive Operationszeiten beispielsweise im Zweischichtbetrieb in den Abendstunden vermeiden. Eine Ausweitung der räumlichen OP-Kapazitäten wird also erforderlich und soll in einer Erweiterung des Funktionsgebäudes an der Pennigstiege umgesetzt werden. Der bestehende OP-Bereich im zweiten Obergeschoss wird um drei neue OP-Säle ergänzt; der OP-Saal 1 entfällt aufgrund seiner ungünstigen Lage. Im 1. Obergeschoss der Gebäudeerweiterung wird die neue Zentralsterilisation untergebracht, eine zentrale Umkleide sowie weitere Arztzimmer. Im Erdgeschoss kann das Diagnostikzentrum sinnvoll erweitert werden, beispielsweise um ein neues digitales Röntgengerät. Im Sockelgeschoss entstehen neue Flächen für die Orthopädische Werkstatt und das Therapiezentrum. Baustart soll im Frühjahr / Sommer

2012 sein, Inbetriebnahme Mitte 2014.

• **Ertüchtigung des Bettenhauses:**

Auch in den Pflegebereichen kommen wichtige Ziele in den Blick. Dabei geht es insbesondere darum, den wachsenden Ansprüchen der Patienten auch zukünftig überall gerecht zu werden. Absehbar wird so ein zunehmender Bedarf an Ein- und Zweibettzimmern. Weiterhin soll das Bettenhaus grundlegend ertüchtigt und dem Parkflügelniveau angeglichen werden. Hierzu sind zusätzliche Flächen vor allem im Nebenraumprogramm (z. B. Restaurants) erforderlich. In Zeiten besonders hoher Auslastung konkurriert darüber hinaus manchmal der gerade entlassene Patient mit dem bereits ankommenden Patienten um das gleiche Bett. Um diese für die Patienten dann unschöne Wartezeit zu vermeiden, könnte auch die Zahl der aufgestellten

Mitarbeitertag in Kurznotizen

Reha-Zentrum

Zum 1. Januar 2012 wird das Reha-Zentrum definitiv seinen Betrieb aufnehmen. „In allen Berufsgruppen steht ein Team für ein Start-szenario mit einer Auslastung von 50% bereit“, erläuterte Geschäftsführer Werner Strotmeier. Mit steigender Belegung kann dieses rasch erweitert werden.

Pflegenetzwerk

Die Pflegeplätze in den Häusern des Pflegenetzwerks in Sendenhorst, Albersloh, Everswinkel und seit 1. April auch in Ennigerloh sind „zu 100 Prozent und mehr ausgelastet“. „Das ist das Ergebnis der sehr guten Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sie für die älteren Menschen leisten“, würdigte Dietmar Specht, stellvertretender Geschäftsführer, die sehr guten Eckwerte. Das Ergebnis sei umso bemerkenswerter, als im Kreis Warendorf zum Juli 2011 mehr als zehn Prozent der Plätze (absolut 250) nicht belegt waren. Dennoch sollten noch weitere Plätze gebaut werden.

In diesem Zusammenhang stellte Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper die sehr guten Prüfergebnisse der vier Altenheime bei der Überprüfung durch den Medizinischen Dienst vor (s. Artikel „Pflegequalität ist Spitze!“). Zudem ging er auf die Investitionen im St. Josef-Haus in Ennigerloh

ein, mit denen sich das Haus für den Wettbewerb rüstet, wenn ein Investor – wie angekündigt – weitere 80 Pflegeplätze in Ennigerloh baut.

Rezertifizierung

Im Rahmen der Rezertifizierung erhält das Krankenhaus vom 2. bis 5. Juli 2012 Besuch von drei Visitoren. Bis Ende März muss das St. Josef-Stift seine Selbstbewertung abgeben, informierte Qualitätsmanagement-Bauftragter Detlef Roggenkemper, der zugleich um Unterstützung aus dem Kreis der MitarbeiterInnen warb. Im Vorfeld der Rezertifizierung wird derzeit eine neue Mitarbeiter- und Patientenbefragung vorbereitet.

Qualitätsportal

In Zeiten von Facebook & Co erhält die Bewertung und Weiterempfehlung von Kliniken und Ärzten in so genannten „social networks“ eine wachsende Bedeutung. Im Internet präsentieren sich immer mehr private Klinikketten in einem eigenen Internetportal für Qualitätskliniken. Um einen Fuß in die Tür zu bekommen, gab Geschäftsführer Werner Strotmeier den Anstoß, dass sich der Zweckverband der freigemeinnützigen Krankenhäuser als Mitgesellschafter an dem Internetportal Qualitätskliniken.de beteiligt. Mit diesem Coup nimmt das St. Josef-Stift am Ranking und dem Benchmark der Kliniken teil und kann Einfluss auf die inhaltliche Weiterentwicklung

des Portals nehmen, begründete QM-Bauftragter Detlef Roggenkemper den Sendenhorster Vorstoß.

Kinderbetreuung

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird für MitarbeiterInnen des St. Josef-Stifts bald etwas leichter zu organisieren sein. Mitte Januar startet die Betreuung für unter dreijährige Kinder im umgebauten Lintel-Haus. Stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht erläuterte das Konzept, das als Tagesmutter-Modell ein Höchstmaß an Flexibilität bei den Betreuungszeiten ermöglicht. Den Kindern stehen im Lintel-Haus frisch renovierte Räume zur Verfügung, eine Küche und eine Terrasse. Eltern können zwischen 10 und 45 Stunden Betreuungszeit buchen, die nach Pauschalsätzen in Abhängigkeit des Einkommens vom jeweils zuständigen Jugendamt abgerechnet wird. „Zögern Sie nicht, mich anzurufen“, warb Specht für das neue Angebot.

Parkplätze

Mit Abschluss der Pflasterarbeiten konnten zum Winter die 160 zusätzlichen Parkplätze fertig gestellt werden. In einem zweiten Schritt will das Stift nun gemeinsam mit der Stadt Sendenhorst die zentrale Zufahrt zum Parkplatz am Westtor optimieren.

Betten insgesamt etwas erhöht werden. Um all diese Ziele zu erreichen plant das St. Josef-Stift eine Erweiterung des Bettenhauses im Bereich der heutigen Mitarbeitercafeteria in Süd-/Westrichtung und zusätzlich eine Erhöhung des Gebäudes um eine Ebene. Im dritten (ebenengleich mit der Station C3) und fünften Obergeschoss könnten dann reine Wahlleistungsstationen entstehen. „Das ist eine sehr

mutige Entscheidung“, resümierte Strotmeier, „man muss abwägen: Springt man zu kurz, springt man zu weit?“ Dabei nimmt er auch die Fassade des Bettenhauses ins Visier. Bodentiefe Fenster könnten den Patientenzimmern zu einer ganz neuen Optik und vor allem zu erheblich mehr Licht verhelfen.

In einem Zeitkorridor von drei bis fünf Jahren sollen auch die Stationen

A1 und A2 im nahe der Hauptverkehrsstraße liegenden Altbau „an die Sonne geholt werden“: Eine septische Station, wie vielfach aus ärztlicher und pflegerischer Sicht gewünscht, soll auf der dann neuen Station A2 untergebracht sein. Strotmeier: „In anderer Größe und in Reinkultur.“ Die frei werdenden Pflegebereiche im Altbau sollen während der Bauzeit als Ausweichmöglichkeit dienen und



bilden nach Fertigstellung des neuen Gebäudes eine Raumreserve, um vielleicht neue Ziele, beispielsweise die weiterführende Behandlung von Schmerzkrankungen, umzusetzen. „Das würde gut zu den anderen Bereichen unseres Hauses passen“, verwies Strotmeier in die weitere Zukunft.

Damit der Neubau barrierefrei an das Bettenhaus angeschlossen werden kann, werden auch die heutige Mitarbeitercafeteria und das Sockelgeschoss weichen müssen.

• **Wohnheim / Hotel:**

Planungsbedarf gibt es auch im Bereich der Hotelleistungen für Begleitpersonen, Mitarbeiter und Gäste. Es zeige sich ein zunehmender Bedarf an Gästezimmern, gleichzeitig sieht man sich auch hier steigenden Ansprüchen auf einem allerdings abgestuften Niveau gegenüber. Die bauliche Substanz des heutigen Wohnheims kann diesen Ansprüchen nicht immer gerecht werden.

Viele MitarbeiterInnen nutzten die Gelegenheit, Fragen zu stellen. Noch nicht jedes Detail der Planung ist geklärt, gab Strotmeier in lockerem Ton zu. „Wegen der Bauarbeiten wird es in keinem Fall eine Reduzierung der Patienten- und OP-Zahlen geben, sonst wären wir pleite, und das wäre tragisch.“

Nachdem Peter Kerkmann, Technischer Leiter, die Bauzeitenpläne vorgestellt hatte, erklärte Strotmeier: „Sie machen einen tollen Job.“ Das bekräftigten die MitarbeiterInnen mit spontanem und herzlichem Applaus. Der Arbeitertag endete mit einer Einladung zum gemeinsamen Mittagessen, das Gelegenheit für weitere Gespräche bot.



Aktuelle Baumaßnahmen:

Schöner, größer, moderner / Mehr Platz für Diagnostikzentrum, OP und Kinderrheumatologie



Der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese lenkte den Blick auf die aktuell laufenden und in naher Zukunft geplanten Baumaßnahmen. Im Erdgeschoss des Funktionsgebäudes an der Pennigstiege werden derzeit in den ehemaligen Arzttraumgruppen der operativen Kliniken weitere Untersuchungszimmer eingerichtet; außerdem wird die Röntgendiagnostik um ein zusätzliches volldigitales Röntgengerät erweitert. In das Diagnostikzentrum soll nun auch die rheumatologische Ambulanz integriert werden.

Organisatorisch sollen sich die Abläufe an bewährten Konzepten großer Arztpraxen orientieren; Arzthelferinnen steuern die patientenbezogenen Abläufe in den Ambulanzen und unterstützen die Ärzte z. B. durch entsprechende Vorbereitung der Untersuchungen und im Rahmen der Dokumentation.

Wenn der Anbau an der Pennigstiege fertig ist, können weitere Bereiche in das Diagnostikzentrum einbezogen werden, beispielsweise die Eigenblutspende und die präoperative Aufnahme stationärer PatientInnen durch Operateur und Anästhesist. Die Wartezone soll zum Westtor hin geöffnet werden, um mehr Licht in den Raum zu holen. Der Sozialdienst wird deshalb in den ehemaligen Bereich der Wirbelsäulenorthopädie umziehen.

Bis Ende Dezember 2011 erhält die Zentralsterilisation ihren neuen provisorischen Standort, ehe sie ebenfalls ihr endgültiges Domizil im Anbau bezieht. Diese Investition von mehreren Millionen Euro in eine neue Zentralsterilisation wertete Strotmeier als „Bekenntnis zum Selbermachen“: „Es ist ein Qualitätsmerkmal, wenn OP und Zentralsterilisation gut zusammenarbeiten und die Chefärzte und Ärzte Einfluss auf diese wichtige Aufgabe haben.“

Wegen des enorm großen Zulaufs in der Kinder- und Jugendrheumatologie erhält die Arztgruppe um Chefarzt Dr. Gerd Ganser neue Räume, die vom Zuschnitt her an eine Arztpraxis erinnern. Im ehemaligen Büro des Technischen Leiters wird eine Wartezone eingerichtet. Wenn die Kinder- und Jugendrheumatologen Mitte Februar 2012 ihr neues Domizil bezogen haben, soll im ersten Halbjahr 2012 mit Mitteln der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung die Einrichtung von zwei Palliativzimmern mit eigenem Flur, Wintergarten und Angehörigenzimmer beginnen.

Dr. Heike Horst, Reha-Zentrum:

„Toll, dass es so viele und detaillierte Informationen gegeben hat. Es ist



imponierend, wie die Gedanken und Ideen aus der Zukunftswerkstatt weiterentwickelt werden. Das St. Josef-Stift ist zwar in dem kleinen Ort Sendenhorst ansässig, aber durch die guten Ideen der Mitarbeiter und die gute Arbeit, die hier geleistet wird, kann es im Vergleich mit anderen Häusern ganz oben mit schwimmen. Ich bin froh, jetzt hier zu arbeiten und mitgestalten zu können.“

Hans-Martin Northoff, Ambulanz:

„Die Veranstaltung war sehr informativ, und es waren auch einige Überraschungen dabei, zum



Beispiel die Baumaßnahmen im Park. Aber es ist gut, vorher informiert zu werden. Das nimmt einem die Ängste vor Dingen, die man nicht einschätzen kann.“

Norbert Linnemann, Maurer:

„Der Mitarbeitertag ist ein super Anlass, mal mehr über das Kranken-



haus und die anderen Einrichtungen zu erfahren. Vor allem die geplanten Baumaßnahmen haben mich interessiert, weil sie direkt meinen Arbeitsbereich betreffen. Die Arbeit wird mir und meinen Kollegen wohl in den nächsten Jahren nicht ausgehen. Wir sollten einen zusätzlichen Boschhammer anschaffen...“

Kathrin Wersing, Elternbüro:

„Es war wirklich spannend und informativ mitzukriegen, was in den nächsten Jahren ansteht. Ich finde es gut, dass das St. Josef-Stift immer mit der Zeit geht, Entwicklungen und Trends erkennt und nicht stehen bleibt. Persönlich finde ich das neue Angebot der Kinderbetreuung gut, selbst wenn es für mich speziell jetzt nicht in Frage kommt.“



Walter Bureck, Ergotherapie:

„Heute wurden viele neue mutige Entscheidungen und Pläne vorgestellt. Man sieht, dass im St. Josef-Stift in die Zukunft geschaut wird und an gute Rahmenbedingungen an den Arbeitsplätzen gedacht wird, beispielsweise mit der Klimatisierung der Räume oder mit dem Angebot der Kinderbetreuung. Das macht bei mir ein gutes Gefühl. Ich finde es auch spannend, was noch auf uns zukommt, und finde gut, dass man Ausschau hält nach neuen Feldern, zum Beispiel die Schmerzpatienten.“



Gerda Pohlkamp, Nachtdienst:

„Es war viel Information, sehr interessant, aber auch anstrengend. Mich haben vor allem die Pläne für die Neubauten, zum Beispiel den neuen OP-Trakt interessiert, aber auch die Zahlen zur Leistungsentwicklung und Auslastung des Hauses. Es war gut, das mal im Detail vorgestellt zu bekommen.“



Dr. Ansgar Platte, Rheumaorthopädie:

„Es ist positiv, dass mutig und ohne Scheu in die Zukunft geschaut wird. Aus ärztlicher Sicht habe ich die Sorge, wie wir auf Dauer die hohe Qualität und Spezialisierung halten können, weil der Markt sehr eng geworden ist. Im St. Josef-Stift haben wir den großen Vorteil, dass wir gute Arbeitsbedingungen haben, und das Arbeitsklima – das bestätigt jeder, der hier mal gearbeitet hat – ist außergewöhnlich. Es wird viel getan, um den hohen Standard im Haus zu halten.“



Regine Descher und Andrea Höwekamp, Sekretariat:

„Die Veranstaltung war sehr informativ und gut strukturiert. Besonders die Zukunftsprojekte haben uns interessiert und die bauliche Umsetzung. Bei manchen Themen waren wir zwar selbst involviert, aber das Gesamtergebnis einmal präsentiert zu bekommen, war schon sehr aufschlussreich, beispielsweise bei den Qualitätsprüfungen in den Altenheimen. Neu war für uns die Sache mit dem Internetportal der Qualitätskliniken – interessant zu wissen, wer dahinter steckt.“



Anne Homann, Patientenmanagement, und Azubi Laura Westfechtel:

„Viel Information, komprimiert und strukturiert. Fünf Jahre den Blick voraus zu werfen, ist mutig. Wir hatten nicht damit gerechnet, dass die neuen Bauprojekte so groß werden und dass es so viele auf einmal sind. Bisher war der Parkflügel immer das Prachtstück gewesen, aber die neue Fassade und Gestaltung des Bettenhauses war schon beeindruckend. Dass mehr Patienten auch mehr Arbeit für uns bedeuten, hat man schon im Hinterkopf, aber die Leistungssteigerung geht ja quer durch alle Abteilungen – und irgendwoher muss das Geld für die Investitionen ja kommen.“



Maria Große Lohmann, Einkauf:

„Ich fand sehr gut, dass so breit gefächert über die Zielentwicklung informiert wurde, vor allem auch erstmals über die Altenheime. Das Spektrum reichte ja buchstäblich vom Lebensbeginn bis zum Tod, von der U3-Kinderbetreuung bis zu den geplanten Palliativplätzen. Es ist beruhigend, dass es vorangeht und dass es nicht nur um quantitatives Wachsen geht, sondern darum, die Qualität zu halten und zu sichern.“



Alle Wege führen nach Rom und alle

Viele Spezialisten unter einem Dach – kurze Wege für Patienten

Am Diagnostikzentrum kommt keiner vorbei! Ob stationäre oder ambulante Behandlung, OP oder keine OP – das Diagnostikzentrum gehört sozusagen zum Pflichtprogramm aller Patientinnen und Patienten. Hier werden mit modernsten Geräten Bilder erstellt und Werte ermittelt, die eine wichtige Basis für die Diagnose, weitere Behandlung und Therapie bilden. Hier arbeiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Spezialisten ihres Fachs sind – gemeinsam sind sie ein Team.

Seit 2008 sind die diagnostischen Disziplinen Röntgen, EKG, Lungenfunktionsprüfung und Injektionen unter dem Dach des Diagnostikzentrums vereint. „Für die Patienten ist das angenehmer: Sie haben kurze Wege und viele Untersuchungen lassen sich verbinden“, meint Marianne Rüschen-dorf vom Leitungsteam. „Die Patienten können in einem Rundlauf durchs Diagnostikzentrum alles erledigen, zumal jetzt auch der Sozialdienst und das Patientenmanagement dem Patientenpfad räumlich sinnvoll zugeordnet wurden“, ergänzt Kollege Ludger Pauli.

Beide erinnern sich noch gut an die Zeiten, als die Patienten weite Wege im Haus zurücklegen mussten. „Zum physikalischen Labor haben wir die Patienten ‚Richtung Albersloh‘ geschickt“, erinnert sich Marianne Rüschen-dorf schmunzelnd. Heute lobten die PatientInnen die freundliche

Gestaltung. „Manche Patienten kommen auch einfach so mal vorbei, um sich die schönen Bilder an den Wänden anzuschauen.“ Und auch für die MitarbeiterInnen sei es schließlich netter. Rüschen-dorf: „Kein Vergleich zu früher.“

Doch außer dem freundlichen Ambiente hat sich auch in technischer Hinsicht ein Quantensprung im Diagnostikzentrum vollzogen. Neben neuen Geräten wie dem MRT, der Königsdisziplin der Bild gebenden Darstellung, und dem Knochendichtemessgerät, investierte das St. Josef-Stift 2007 in eine strahlungsarme, digitale Röntgengeräte-Generation. „Die Aufnahmen sind sofort verfügbar, werden digital archiviert und sind jederzeit abrufbar“, nennt Marianne Rüschen-dorf die Vorteile.

Sie und ihre Kolleginnen erinnern sich aber noch an die Zeiten, als 0,90 mal 1,20 Meter große Metallkassetten für Spezialaufnahmen bewegt und Filme in der Dunkelkammer entwickelt werden mussten. „Es war früher anstrengender, es war aber auch mehr Handarbeit und Erfahrung nötig, um gute Bilder zu machen“, meint Brunhilde Söthe. Eine neue Herausforderung ist nun der Magnet-Resonanz-Tomograph, dessen Bedienung viel Erfahrung erfordert. „MRT-Untersuchungen nehmen immer mehr zu“, erklärt Marianne Rüschen-dorf, derweil ihre Kollegin Petra Balhar mit dem MRT die Len-

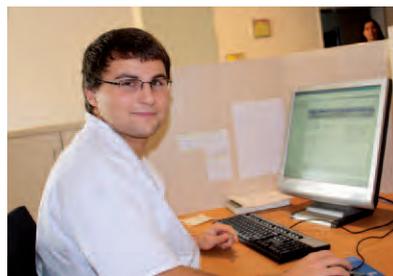


Ein buntes Team: Im Diagnostikzentrum arbeiten ExpertInnen vieler

denwirbelsäule eines Patienten in millimeterfeinen Schichten aufnimmt. Die Untersuchungen im Diagnostikzentrum sind auf die rheumatologische und orthopädische Spezialisie-



Im Patientenmanagement nimmt Nadine Gionkar eine neue Patientin auf. Hier werden die Termine für die Ambulanzen, das Diagnostikzentrum und OPs koordiniert.



Am Empfang des Diagnostikzentrums werden die PatientInnen zu den richtigen Räumen weitergeleitet; hier hat FSJler Jonas Keller Dienst.



Hans-Martin Northhoff wird in der Ambulanz über die Ankunft eines Notfallpatienten informiert.

Patientenpfade ins Diagnostikzentrum



verschiedener Fachbereiche zusammen – gemeinsam bilden sie eine starke Gemeinschaft. Hier gruppieren sie sich um den Magnet-Resonanz-Tomographen, das beste Stück der Radiologie.

zung des Hauses zugeschnitten. Dazu gehören spezielle Röntgenaufnahmen und Myelographien für orthopädische PatientInnen ebenso wie ganzheitliche Lungenfunktionsprüfungen



In der Radiologie stellt Brunhilde Söthe das Röntgengerät für eine Hand-Aufnahme ein.

und Saxontests für RheumapatientInnen. Wenn ein Arzt oder eine Ärztin für PatientInnen das „Rheumapaket“ aufschreibt, dann wissen Maria Heuchtkötter und Ursula Kronert ge-

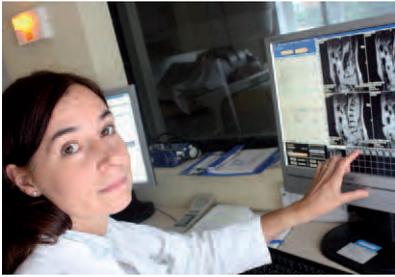


Ursula Kronert macht bei einem Patienten eine Lungenfunktionsprüfung.

nau, welche Untersuchungen sie machen müssen. Ob Standard-, Langzeit- oder Belastungs-EKG, 24-Stunden-Blutdruckmessung oder Lungenfunktionsprüfung – das ist ein Fall



Christa Funke verfolgt am Computer das EKG, während Ursula Kronert dem Patienten die Elektroden angelegt hat.



Petra Balbar betrachtet am Monitor MRT-Aufnahmen. Durch die Scheibe behält sie den Patienten während der Untersuchung im Blick.



Am Schalterpult überwacht Marianne Rüschen Dorf eine Myelographie, eine Kontrastmitteldarstellung des Spinalkanals der Wirbelsäule.

für die beiden. „Wenn Not am Mann ist, ergänzen wir uns aber mit den KollegInnen vom Spritzenzimmer.“ Im Injektionszimmer erhalten RheumapatientInnen Injektionen in entzündete Gelenke. Auch die AmbulanzkollegInnen springen ein, wenn hier oder im EKG-Raum helfende Hände gebraucht werden. Maria Heuchtkötter arbeitet anteilig auch im Röntgen und Joy Puthenpurayil aus der Ambulanz hilft bei der Knochendichtemessung aus. Die Grenzen sind fließender geworden. Puthenpurayil: „Es ist interessant, übergreifend zu arbeiten.“ Auch Ludger Pauli und Marianne Rüschen Dorf, die die Urlaubs- und Dienstpläne be-



Silvia Nordhues bereitet eine Knochendichtemessung vor.



Krankenschwester Sonja Lange assistiert Oberärztin Dr. Muriel Etzler, die in der Ambulanz einen Patienten mit einer Handwunde versorgt.

sprechen, haben mehr Möglichkeiten, Krankheitsfälle zu kompensieren und Arbeitsspitzen kurzfristig abzufedern. Pauli: „Wir versuchen, uns gegenseitig zu unterstützen und Synergieeffekte zu nutzen.“ Zum Diagnostikzentrum gehört auch die Ambulanz der Orthopädie, der Wirbelsäulenorthopädie und der Rheumaorthopädie. Hier werden PatientInnen vor Operationen mit Gipsschienen und nach Operationen mit Spezialgipsen beziehungsweise Glasfaserstützverbänden versorgt. Manche komplizierten Gipse gleichen kleinen Kunstwerken, deren Herstellung jahrelange Erfahrung und bis zu einer Stunde Zeit braucht.



In der Ambulanz legen Ludger Pauli und Joy Puthenpurayil mit geübten Handgriffen einen Unterschenkel-Gips an.



Die Ergebnisse der verschiedenen Diagnostikmethoden bespricht der Patient anschließend mit dem Ärzteteam.



Brigitte Vogel-Lackenberg (r.) und Stephanie Mußhoff assistieren im Spritzenzimmer, wo RheumapatientInnen Injektionen bekommen

| | 2006 | 2011 |
|-----------------------------|--------|--------|
| Röntgenaufnahmen | 58.048 | 70.433 |
| MRT-Diagnostik | 0 | 1.425 |
| Knochendichtemessungen | 0 | 783 |
| Myelographien (Wirbelsäule) | 278 | 644 |
| EKG-Diagnostik | 7.613 | 10.229 |
| Lungenfunktionstests | 2.200 | 3.570 |
| Injektionsbehandlung | 12.637 | 13.449 |
| Patienten in der Ambulanz | 3.698 | 3.734 |
| Gipsverbände | 1.626 | 1.698 |

Aber auch Vac-Verbände für großflächige, schlecht heilende Wunden werden hier angelegt. Die Ambulanz ist Anlaufstelle bei Arbeitsunfällen und ist rund um die Uhr für NotfallpatientInnen mit Brüchen, Wunden und Wirbelsäulenproblemen da. „Mit der Neuordnung des Notfallsystems im Kreis Warendorf nimmt die Zahl der Notfallpa-



In der Kältekammer nimmt Danuta Rutka RheumapatientInnen in Empfang und steuert am Schalterpult die Temperatur.

tienten im St. Josef-Stift zu“, weiß Pauli aus Erfahrung.

Im Rückblick auf mittlerweile vier Jahrzehnte im Beruf findet Marianne Rüschenndorf: „Die Arbeit ist vielseitig



Wenn eine OP erforderlich ist, koordinieren die Mitarbeiterinnen des Sozialdienstes (hier: Katja Böer) die anschließende Reha-Behandlung.

geworden – sie ist aber auch mehr geworden.“ Somit steht das Diagnostikzentrum nur wenige Jahre nach seiner Einweihung schon vor der nächsten räumlichen Erweiterung (s. Artikel zu Baumaßnahmen / Mitar-

beitertag). Rüschenndorf: „Wir haben schon oft in Baustellen gearbeitet, aber wir haben es mit Humor genommen, weil es hier gute Mitarbeiterbande gibt.“

Gefahr erkannt – Gefahr gebannt: Risikomanagement reduziert Fehler

Anonymes Meldesystem zum Schutz von Patienten und Mitarbeitern

Es ist ein Albtraum für jeden Patienten, auf dem OP-Tisch mit einem anderen Patienten verwechselt zu werden. „Das Risiko ist extrem gering, das so etwas passiert. Weil die Folgen für den Patienten aber gravierend wären, muss man auch diese kleinen Risiken sehr ernst nehmen.“ Qualitätsmanagementbeauftragter Detlef Roggenkemper umreißt einen wesentlichen Grundsatz des Risikomanagements, mit dem im St. Josef-Stift mögliche Risiken identifiziert und Fehlerquellen ausgeschaltet werden.

Critical Incident Reporting System (CIRS) heißt das Verfahren, mit dem MitarbeiterInnen anonym auf mögliche Risiken hinweisen können. Eine Arbeitsgruppe überprüft die Hinweise und schätzt die Wahrscheinlichkeit eines Schadens und die Schwere der möglichen Folgen ein und sorgt dafür, dass durch geänderte Organisation, verbesserte Abläufe und Strukturen die Fehlerquelle ausgeschaltet wird. „Im Vordergrund steht

immer die Frage: Warum konnte ein Fehler oder ein Beinahe-Schaden passieren? Und nicht: Wer war's?“, erklärt Roggenkemper. Es geht nicht darum, einen Schuldigen zu suchen, sondern zum Schutz von PatientInnen und MitarbeiterInnen optimale Abläufe zu finden.

Pate für dieses System stand die Flugzeugindustrie, die durch konsequentes Risikomanagement die Zahl der Flugzeugunglücke drastisch reduzieren konnte. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass auch die Verkettung vieler kleiner Fehler in der Summe zu einer großen Katastrophe führen kann. „Man kann sich das vorstellen wie fünf Scheiben Schweizer Käse, die übereinander liegen“, zitiert Roggenkemper ein anschauliches Beispiel. Wenn die Löcher genau aufeinander liegen, entstehe eine Sicherheitslücke. Ziel müsse es sein, schon beim Loch in der ersten Käsescheibe aufmerksam zu werden.

Für das St. Josef-Stift hat Edeltraud Vogt im Rahmen ihrer Ausbildung

zur OP-Koordinatorin alltägliche Abläufe so strukturiert, damit es gar nicht erst zu Ereignissen oder Beinahe-Ereignissen kommt, die zu Personenschäden führen könnten. Darin eingeflossen sind Empfehlungen des „Aktionsbündnisses für Patientensicherheit“; hinterlegt wird es im Krankenhausinformationssystem des St. Josef-Stifts.

Um das Beispiel mit dem OP-Patienten noch einmal aufzugreifen: Damit der Patient sicher sein kann, dass bei ihm das richtige Bein operiert wird, erfolgt mehrfach ein Sicherheitscheck zum Beispiel auf der Station, an der OP-Schleuse, vor der Narkoseeinleitung und zuletzt am OP-Tisch, bevor der Operateur zum ersten Schnitt ansetzt. Dieser allerletzte Check, bei dem noch einmal Patientennamen, Art der Operation und Röntgenbilder überprüft werden, heißt „Team Time Out“ und ähnelt nicht zufällig dem letzten Check im Cockpit vor dem Flugzeugstart.

Mit verbesserten Strukturen und dem anonymen Meldesystem konnten schon manche potenziellen Fehlerquellen ausgeschaltet werden. So wiesen Mitarbeiter auf die Verwechslungsgefahr ähnlich gestalteter Arzneipackungen hin. Der Nachschub von selten benötigten Medikamenten sowie OP-Instrumenten konnte optimiert werden; in keinem Fall war et-

was passiert, aber die präventive Auseinandersetzung mit einem möglichen Risiko führte dazu, dass auch künftig niemand zu Schaden kom-

men kann. So zum Beispiel auch bei den Toilettenstühlen, deren Bremse vom Sitz aus für den Patienten nicht erreichbar war. Durch Beinahe-Un-

fälle wurde die Gefahr rechtzeitig erkannt. Es wurden neue Toilettenrollstühle angeschafft, die eine gefahrlose Bedienung durch den Patienten ermöglichen.

Mit Blick auf die geringe Zahl tatsächlicher Ereignisse oder Fehler meint Roggenkemper: „Wir sind auf einem extrem guten Niveau. Derzeit würden von den MitarbeiterInnen jährlich nur etwa zehn CIRS-Meldungen weitergegeben. Das ist eigentlich schon fast wieder zu wenig.“ Sein Appell: „Es ist wichtig, dass Risiken konsequent gemeldet werden und nicht erst, wenn ein Schaden eintritt. Nur so können wir Fehler vermeiden.“



Risiken erkennen, Stürze vermeiden: Fenja Schwagel von der Station A1 demonstriert ein neues Modell eines Toilettenrollstuhls, dessen Handbremse vom Patienten selbst bedient werden kann. Diese Verbesserung ist Ergebnis des Risikomanagements.

Meldungen sind per Mail unter cirs@st-josef-stift.de möglich oder mit den Meldebögen im Intranet, die in einem Extra-Postfach abgelegt werden können.

Die zentralen Fragen der Zukunft beleuchtet

22. Führungsgespräch im Haus Eggert

Bereits zum 22. Mal fand am 11. und 12. November das Führungsgespräch des St. Josef-Stiftes statt, in dem sich Kuratorium, Aufsichtsrat, Krankenhausvorstand, Chefärzte und weitere leitende Mitarbeiter des St. Josef-Stiftes und der St. Elisabeth-Stift gGmbH den zentralen Fragen der Zukunft widmen. „Namhafte Referenten setzten dabei wertvolle Impulse, die zu angeregten Diskussionen führten und die dann auch in der arbeitsfreien Zeit von den Teilnehmern in intensiven Gesprächen gerne wieder aufgegriffen wurden“, berichtet der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese. Am Freitag beleuchtete Prof. Dr. Karl-Heinz Wehkamp von der Hochschule für Angewandte Wissenschaft-

ten in Hamburg zunächst die Rolle der Ethik im Spannungsfeld zwischen Wirtschaftlichkeit und Qualität. In diesem Zielkonflikt gewinnt die Ethik als Wächter der Werte und als Berater bei wichtigen Entscheidungen zunehmend an Bedeutung. Der Referent ging dabei insbesondere auf ethische Fragestellungen im Rahmen der Indikationsqualität ein. Wird das und nur das am Patienten gemacht, was dessen Wohl befördert? Wie lassen sich die Interessen der Individuen mit denen der Gesellschaft vereinbaren? Fragen, die in allen Bereichen des Gesundheitssystems beantwortet werden müssen und die, das wurde in der Diskussion deutlich, auch im St. Josef-Stift und in den Häusern der Al-

tenhilfe die Mitarbeiter beschäftigen.

Von der Universität Trier war Prof. Dr. Andreas Goldschmidt eingeladen. Er widmete sich der Führungsebene im Krankenhaus und zeigte anhand von Beispielen aus der Praxis auf, wie zielführend es sein kann, die Verantwortung auf mehrere Schultern zu verteilen und die verschiedenen Kompetenzen auch zentral in die Führung einer Einrichtung einzubinden. Angesichts der zunehmenden Komplexität der Rahmenbedingungen im Krankenhaus gilt es immer häufiger, strategische Entscheidungen aus verschiedenen Blickwinkeln zu überdenken, der kaufmännischen Perspektive also beispielsweise auch die medizinische

und die Sicht der Pflege hinzuzufügen.

Am Samstag ging Dr. Roland Dankwardt, Medizinischer Direktor der Asklepios Gruppe, dann auf das Internetportal „Qualitätskliniken.de“ ein. Dieses Portal, das von drei großen privaten Klinikketten ins Leben gerufen wurde, setzt sich das anspruchsvolle Ziel, den Begriff der Qualität im Krankenhaus durch fundierte Qualitätsstandards zu definieren. Aus diesem Grund ist „Qualitätskliniken.de“ auch offen für weitere Partner und Dr. Dankwardt begrüßte es sehr, dass der Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser, dem auch das St. Josef-Stift angehört, sich zukünftig als vierter Gesellschafter einbringen wird.

Ein echter Höhepunkt war der vom Teilnehmerkreis selbst gestaltete Informationsaustausch im vierten Seminarblock. Dabei nahm der stell-

vertretende Geschäftsführer Ralf Heese zunächst die Leistungsentwicklung und das bald an den Start gehende Reha-Zentrum in den Blick. Abgeleitet aus der Zukunftswerkstatt des letzten Jahres stellt Geschäftsführer Werner Strotmeier anschließend die wesentlichen Gedanken zur neuen Zielplanung vor – und natürlich auch zur Diskussion. Chefarzt Dr. Christian Brinkmann rückte eindrucksvoll die Philosophie der Wirbelsäulenchirurgie im St. Josef-Stift ins Licht und Chefarzt Dr. Carsten Radas informierte über die neue Kooperation mit dem Olympiastützpunkt Westfalen. Der stellvertretende Geschäftsführer Dietmar Specht, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und Annette Schwaack, Hausleitung des St. Josefs-Hauses Albersloh, gingen abschließend auf die hervorragende Leistungsentwicklung innerhalb der St. Elisabeth-Stift gGmbH und die

aktuellen Entwicklungen im St. Josef-Haus Ennigerloh ein sowie auf die Verfahren und die sehr guten Ergebnisse der Einrichtungen bei den Qualitätsprüfungen durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen.

Mindestens so wichtig wie die Fortbildung selbst sind jedoch die vielen Gespräche und Begegnungen am Rande, für die das jährliche Führungsgespräch immer wieder einen einzigartigen Rahmen bietet. Viele Aspekte, die im Alltag weniger Beachtung finden, kommen so in den Blick. Die Stimmung unter den Teilnehmern war jedenfalls mindestens genauso schön wie der für die Novemberzeit ungewöhnliche strahlende Sonnenschein an beiden Tagen.



Erfolgsfaktor Mensch:

Fortbildung wird groß geschrieben / Entwicklungspotenziale fördern, gute MitarbeiterInnen halten

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind der wichtigste Erfolgsfaktor für das Haus.“ Diese Erkenntnis, so stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese, spiegelt sich auch in den Patienten- und Mitarbeiterbefragungen wider. In diesem Sinne investiert das St. Josef-Stift, aber auch die St. Elisabeth-Stift gGmbH stetig in die Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen, um deren Potenziale zu fördern und weiterzuentwickeln. Dabei sind die Weiterbildungsformen so bunt und vielfältig wie die Berufsgruppen im Haus und die MitarbeiterInnen selbst. Fortbildungen gibt es in vielen verschiedenen Bereichen bezogen auf Sach-, Sozial- oder persönliche Kompetenzen. Ein wichtiges Ziel ist es auch, „guten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Weiterentwicklungsmöglichkeiten zu bieten“, so Pflegedirektor Detlef Roggenkemper. Der Impuls für Fortbildungen geht dabei nicht selten von den direkten Vorgesetzten aus, die Entwicklungspotenziale ihrer MitarbeiterInnen am besten kennen. Weiterbildungsmaßnahmen können somit auf ganz konkrete Stellen, zum Beispiel eine Lei-



Timo Serbin (2.v.l.) und Andrea Bureck (2.v.r.) schulen regelmäßig MitarbeiterInnen der Pflege zum Thema Reanimation. Dabei

tungsaufgabe, zugeschnitten sein. Fortbildungen sollen sich dabei immer an den formulierten Zielen des

Hauses oder wichtigen Entwicklungsfeldern orientieren. „Häufig entsteht dabei eine Win-win-Situa-



Andrea Rudde (1.v.r.) bietet regelmäßig Kurse an, in denen sie die Grundlagen der Kinästhetik vermittelt.



An Ärzte und Pflegekräfte richtete sich eine von Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer organisierte Fortbildung zum Thema Spinalanästhesie.



... geht es auch um praktische Anwendung des erworbenen Wissens.

tion. Wenn beispielsweise Mitarbeiter ein Studium mit einer Teilzeitstelle kombinieren, können beide Seiten



Eine medizinische Geräteeinweisung gibt Ewald Gaßmüller (r.) für neue MitarbeiterInnen der Pflege sowie als Wiederholungsschulung.

davon profitieren“, berichtet Roggenkemper von flexiblen Lösungen, die es ermöglichen, gute Mitarbeiter zu fördern und zu halten.

Von solchen individuellen Lösungen abgesehen, gibt es aber auch eine Vielzahl von Fortbildungsveranstaltungen, die intern im regelmäßigen, verlässlichen Turnus angeboten werden. So werden immer wieder MitarbeiterInnen zu Praxisanleitern ausgebildet, die die Verantwortung für die praktische Ausbildung der Pflegeschüler tragen und auch neue Mitarbeiter und Praktikanten anleiten. Durch regelmäßige Fortbildungen halten sich etwa die PhysiotherapeutenInnen immer auf dem neuesten Stand der Therapieformen, die auf die rheumatologischen und orthopädischen Krankheitsbilder zugeschnitten sind. Zu den Pflichtfortbildungen gehören regelmäßige Schulungen nach dem Medizinproduktegesetz oder auch Brandschutzübungen, in denen sich MitarbeiterInnen mit Notfallszenarien auseinandersetzen. Für die Ärzte gibt es ein Fortbildungskalendarium, das der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer zusammen mit seiner Stellvertreterin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer zusammenstellt. Dazu holen sie immer wieder auch externe Fachleute ins Haus, die aus ihrem jeweiligen Fachgebiet berichten. Darüber hinaus können Ärzte wichtige Grundlagen und Pflichtzertifikate erwerben wie zum Beispiel in der Fachkunde Röntgen.

Jenseits harter Fakten liegt ein großes Augenmerk auch auf Angeboten, in denen kommunikative und soziale



An die diensthabenden Ärzte im Bereitschaftsdienst richtete sich eine Fortbildung zum Thema „Ärztliches Notfallmanagement“. Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer und Prof. Dr. Michael Hammer (r.) hatten dazu Dr. Andreas Koch, Chefarzt der Abteilung für Allgemeine und Viszeralchirurgie am Evangelischen Krankenhaus Münster (Mitte), eingeladen.

Kompetenz vermittelt wird. In der Fortbildungsreihe Empathie lernen beispielsweise MitarbeiterInnen Grenzen zu setzen. „Gerade im direkten Umgang mit Patienten ist es wichtig, vernünftig mit Forderungen umzugehen und die Grenzen der Empathie zu erkennen“, erklärt Heese. Auch die mittlere Führungsebene wird bei der Bewältigung schwieriger Situationen gestärkt, beispielsweise mit Angeboten zu Themen wie Zeit- oder Konfliktmanagement im Rahmen der regelmäßigen Leitungstrainings. Fort- und Weiterbildungen gehören auch zum Standard im Pflegenetzwerk. Angebote, die von einem Haus organisiert werden, stehen häufig auch MitarbeiterInnen der anderen Häuser offen. Roggenkemper: „Das fördert die Kommunikation sowie den Erfahrungs- und Wissensaustausch untereinander.“



Über radiologische Veränderungen der rheumatischen Hand informierte die Rheumaorthopädin Dr. Maike Busch (hi. stehend) während einer Fortbildung für die ErgotherapeutInnen des St. Josef-Stifts.



Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

Dr. Eduard Goossens, der zweite Gründer des St. Josef-Stiftes

*Seelsorger, Rektor und
Krisenmanager:
Zeitzeugnis über einen
bemerkenswerten Mann
und seinen plötzlichen Tod
1929*

Dr. Goossens ist es zu verdanken, dass das St. Josef-Stift sich trotz der großen wirtschaftlichen Probleme der 1920er Jahre neu als Heilstätte für Knochen-, Gelenk- und Drüsentuberkulose orientierte und schließlich auch wieder über eine solide wirtschaftliche Basis verfügte. Dennoch finden sich unter den Archivalien unseres Hauses neben wenigen beiläufigen Hinweisen nur ein Foto von ihm in mäßiger Qualität. Wie das Protokoll des Kuratoriums vermerkt, muss er sich im Mai 1928 einer Kur unterziehen. Als er im Jahr darauf unerwartet im Alter von 42 verstirbt, beschließt das Kuratorium in der Sitzung vom 15. Oktober 1929 „die gesamten Beerdigungskosten des hochw. Herrn Rektors Goossens“ zu übernehmen. „Ebenso wurde die Errichtung eines würdigen Grabdenkmals für den Verstorbenen im Prinzip beschlossen. Der Mutter des Verstorbenen soll ein alljährlicher freier Aufenthalt von drei Wochen gewährt werden.“ Im Protokoll vom 28. Juli 1930 heißt es dann: „Das

vom Herrn Bildhauer Seelige fertiggestellte Denkmal für den verstorbenen Rektor Goossens wurde besichtigt und für gut befunden. Die Kosten für Lieferung und Aufstellung betragen RM 472,-“.

Dieser Beschluss zeigt deutlich die Wertschätzung, die Dr. Goossens sich durch sein verdienstvolles Wirken erworben hatte. Dennoch blieb es bedauerlich, dass es bisher nicht möglich war, sich ein deutlicheres Bild von ihm zu machen.



Dr. Goossens, Gemälde nach dem einzigen vorhandenen Foto auf der folgenden Seite

Das hat sich geändert, nachdem eine Anfrage bei „Die Glocke“ sich als erfolgreich erwies. In der Zeitung vom 25. Juli 1929 erschien neben mehreren Nachrufen auch die nachstehende Würdigung Dr. Goossens. (Der

Text ist buchstabengetreu wiedergegeben).

Sendenhorst, 23. Juli. Zum Tode des Herrn Rektors Dr. Goossens. Heute nachmittag durcheilte die Trauernachricht unsere Gemeinde, daß der Rektor des St. Josephsstiftes, Herr Dr. Eduard Goossens, nach einer Magenoperation infolge Herzschwäche im Franziskushospitale in Münster, wohin er sich abends vorher begeben hatte, gestorben sei. Seit mehreren Jahren

litt der Verewigte an einem Magenbluten, das ihn zweimal dem Tode nahe brachte, dem er aber jetzt, als er von ihm Heilung suchte, erlegen ist. Das ist ein schwerer Schlag, der besonders das hiesige Krankenhaus trifft, der aber seine Wellen schlägt über die ganze christliche Caritas unserer Diözese und weit darüber hinaus.

Der Verstorbene wurde am 16. April 1887 in Straelen, Kreis Geldern, geboren, studierte in Münster Theologie und Philosophie und wurde am 1. Juni 1912 zum Priester geweiht. Am 1. Oktober 1913 kam der recht schwache und kränkliche Neupriester als Rektor an das hiesige St. Josephsstift, das damals gerade auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Die recht angenehme Stelle kräftigte die Gesundheit und

bot seinem strebsamen Geiste die Muße zu wissenschaftlichen Studien. Kurz vor dem Kriege promovierte er zum Dr. theol. Und einige Jahre später zum Dr. phil. Doch wuchs ihm die Spithöversche Stiftung bald so ans Herz, daß sein ganzes

Streben dahin ging, die Zukunft des Hauses sicher zu stellen und das Werk des edlen Stifters weiter auszubauen. So wurde er der zweite Gründer dieser Anstalt. Während Spithöver sein reiches Vermögen für das Krankenhaus hergab, opferte ihm Dr. Goossens seine reichen Geistesgaben, seine ganze Kraft und Gesundheit. Gleich zu Anfang des Krieges wurde das Haus, soweit es die Räumlichkeiten gestatteten, zu einem Vereinslazarett eingerichtet. Viele tausend Krieger fanden hier Genesung und auch angenehme Stunden der Erholung. Nach dem Kriege drohte dem Hause große Gefahr. Das Stiftungsvermögen in Höhe von 300 000 Mk., das nach dem Sinne des Stifters niedrige Pflegesätze und für die Armen der Gemeinde freie Unterkunft gewährte, schwand dahin. Die Kranken aus den Nachbarorten blieben infolge Errichtung eigener Häuser mehr und mehr aus. Da auch die Gemeinde nicht in der Lage war, hinreichend zu helfen, mußte Dr. Goossens die Wege zu finden zu den Stellen, die das Krankenhaus als willkommene Stätte begrüßten für die Heilung der Wunden, die der Krieg und die Zeiten der wirtschaftlichen Nöte unserer Jugend geschlagen. Die ersten Kinder kamen vor 10 Jahren nach Auflösung des Vereinslazaretts. Bald wurden die Räume schon zu klein. Und wenn die Anstalt ihren Zweck erfüllen sollte, mußte sie den Anforderungen entsprechend ausgebaut werden. Das scharfe Auge von Dr. Goossens fand denn auch die Bausteine überall dort, wo er sie suchte, so daß es seinem genialen Geiste gelang, mit der Zeit eine Heilanstalt zu schaffen, die ihresgleichen auf dem Lande wohl nicht hat. Vor einigen Wochen stand der frühere Bürgermeister Wibberding von Wattenscheid, der vor 40 Jahren hier Bürgermeister war, vor dem Krankenhause und wunderte sich über den Wandel der Zeiten. Er erzählte dann von den Bedenken, die man damals vor dem großen Kasten gehabt habe, und meinte, ob nicht ein zweiter Spithöver gekommen sei, der ein solches Werk vollbrachte.

Eine weitere Aufgabe erblickte Dr. Goossens darin, die Wirtschaft des Hauses rentabel zu gestalten. Da war er als Finanzmann ebenso praktisch und klug wie als Bauherr. Durch den Erwerb angrenzender Ländereien, des 108 Morgen großen Roperschen Gutes, durch die Errichtung



Dieses Portrait ist das einzige Foto, das es im Archiv des St. Josef-Stifts von Rektor Dr. Eduard Goossens gibt. Mit dem Dahinschwinden des Stiftungsvermögens suchte er neue Tätigkeitsfelder für das St. Josef-Stift und trieb es zu neuer Blüte.



Der plötzliche Tod von Dr. Goossens im Juli 1929 sorgte für große Bestürzung in der Stadt. Ein großer Trauerzug folgte dem Sarg, der von schwarz ummantelten Pferden zum Friedhof gezogen wurde.



Dr. Goossens war eine geachtete Persönlichkeit der Stadt. Hier posiert er mit der Jans-Bruderschaft. Das Foto, das sich in Privatbesitz befindet, stammt aus dem Jahr 1929.

einer eigenen großen und mustergültigen Gärtnerei sicherte er die Verpflegung größtenteils durch eigene Produktion. Daß er für die Heilung Suchenden alles tat und ihren Aufenthalt so zu gestalten wußte, daß die Kranken ihre Leiden ganz vergaßen, wird diesen unvergeßlich bleiben. Seine Menschenkenntnis und sein Organisationstalent wußten immer die

passende Person an die richtige Stelle zu setzen. So ging das große Räderwerk seinen geregelten Gang.

Die Fähigkeiten eines solchen Mannes wird man natürlich auch gern zur Erfüllung größerer Aufgaben heranziehen. Als vor einigen Jahren der Vorsitzende des Vereins für Kinderhilfe, der seine Häuser in Waldliesborn, auf Norderney und in Schleswig-Holstein bei Glücksburg hat, gestorben war, wählte man ihn zum Vorsitzenden. Auch auf diesem Posten arbeitete er mit ganzer Hingabe und überwand mit Leichtigkeit die vielen Schwierigkeiten des Unternehmens. Die Gewinnung und Nutzbarmachung des St. Annahauses in Beckum als Wöchnerinnenheim ist sein Werk. Die Organisation der sämtlichen Krankenhäuser der Provinz und ihrer Beziehung zu den Kassen, Aerzten und Apotheken hat er geschaffen. Keinem versagte er seine Hilfe und seinen Rat. Immer wußte er zu helfen, wo es notwendig war. In den 16 Jahren seiner hiesigen Wirksamkeit war er ganz mit der Gemeinde verwachsen. Der rheinische Frohsinn, der feine Humor, die aufmunternden Worte und das kindliche Gemüt erwarben ihm in allen Kreisen große Wertschätzung. Neben den umfangreichen Geschäften und der Seelsorge im Hause mit seinen fast 400 Insassen, war er das ganze Jahr hindurch des Sonntags noch mit in der Seelsorge der Pfarrei tätig. Diese rastlose unermüdliche Tätigkeit wird mit dazu beigetragen haben, die Kraft und die Gesundheit des Mannes in der Blüte der Jahre zu brechen. Noch am letzten Sonntag führte er eine Reihe Kinder zum ersten Male zum Tische des Herrn. Er sah in ihren und der Eltern Augen die Tränen der Freude glänzen, mischte sich am Tage in das frohe Lachen der unschuldigen Wesen. Zwei Tage später rief ihn der Todesengel nach oben und verwandelte die Freude in tiefen Schmerz.

In der diesjährigen Osterzeit legte Dr. Goossens am Grabe Spithövers auf dem Campo Santo in Rom einen Kranz nieder, um des Stifters und Gründers des Krankenhauses in Dankbarkeit zu gedenken. Ihm, dem zweiten Gründer des Hauses und dem großen Wohltäter der Menschheit, gebührt derselbe Dank der Heimat für alle Zeiten. Durch den plötzlichen Tod wurde die Krankenschwester Faustiniana so sehr betroffen, daß sie am Dienstagabend einen Herzschlag erlitt und sofort starb.

Gemeinsam stark: „Wir sind ein Netzwerk“

Fortbildung für die Leitungskräfte der vier Altenheime



In großer Runde wurden die Ergebnisse der AGs unter Leitung von Coach Hans Behrendt (r.) diskutiert.

Gemeinsam sind wir stark. Dieses Erkenntnis stand am Ende einer zweitägigen Fortbildung, zu der sich die Hausleitungen und Wohnbereichsleitungen der vier Altenheime im Pflegenetzwerk Sendenhorst am



In Kleingruppen wurden bei der Fortbildung der Haus- und Wohnbereichsleitungen der vier Altenheime verschiedene Themen erarbeitet.

20. und 21. Oktober 2011 im Kloster Vinnenberg trafen. Erstmals waren auch die Kolleginnen aus dem St. Josef-Haus Ennigerloh dabei. Ziel der Fortbildung war es, die Zusammenarbeit der vier Einrichtungen auf Führungsebene noch enger miteinander zu verzahnen.

Zunächst ging es um eine Bestandsaufnahme, bei der die vier Häuser jeweils ihre eigenen Stärken und ihre eigene Unverwechselbarkeit herausarbeiteten. Darüber hinaus wurde aber auch der Blick in die Zukunft



Olga Hildebrandt (l.) und Doris Golamb vertraten erstmals das St. Josef-Haus Ennigerloh bei der Fortbildung.

gerichtet auf neue Ideen und Themen, denen sich die einzelnen Häuser widmen wollen.

In unterschiedlich zusammengesetzten Arbeitsgruppen wurden die Ergebnisse aus verschiedenen Perspektiven zusammengetragen und anschließend im Plenum vorgestellt.

Dabei wurde deutlich, dass auf der Leitungsebene ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl im Sinne von „Wir sind ein Netzwerk“ besteht. Im Alltag zeigt sich dies in ganz praktischen Dingen, wie der gegenseitigen Unterstützung bei unvorhersehbaren Personalengpässen, beim Austausch von Spezialmaterial oder auch beim unkomplizierten Informationsaustausch und Wissenstransfer. Darüber hinaus können alle Häuser als Teil des Netzwerks auf das Know-How in Sendenhorst zurückgreifen: Hauswirtschaft, technisch-handwerklicher Bereich, EDV und Verwaltung – für alles gibt es Fachleute. Und einen Geschäftsführer, der auf höheren Ebenen die Interessen der Altenheime vertritt und zum Beispiel die gute Arbeit der AltenpflegerInnen gegen ungerechtfertigte Pauschalkritik verteidigt.

„Das Pflegenetzwerk ist hilfreich: Nicht jeder muss alles alleine machen und alles selbst neu erfinden. Vielmehr kann man voneinander lernen und Bewährtes von den anderen

Häusern abschauen“, nennt Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper ein Fazit. Somit finden auch außerhalb der Fortbildung reihum Treffen von MitarbeiterInnen der vier Altenheime statt, um sich zu ausgewählten Themen auszutauschen, die jeweils anderen Häuser kennen zu lernen und Ideen für die eigene Arbeit mitzunehmen.

Die beiden Coaches Hans Behrendt und Werner Reckert, die die Fortbil-



Auch nach dem offiziellen Teil gingen die Gespräche in lockerem Rahmen weiter (v.l.): Sabina van Depka, Karin Prokscha und Elisabeth Uhländer-Masiak.

dung moderiert hatten, waren angenehm überrascht von der konstruktiven und positiven Haltung der TeilnehmerInnen. Trotz der gesetzlich bedingten, nicht immer optimalen Rahmenbedingungen der stationären Altenpflege herrschte durchweg Optimismus und Gestaltungswille: „Wir machen das Beste draus!“.

Ärzte bilden sich in Palliativmedizin weiter

Heinrich und Rita Laumann-Stiftung ermöglicht Kurs in Sendenhorst



An einer anerkannten Zusatz-Weiterbildung „Palliativmedizin“ nahmen knapp 20 Ärzte Ende November und Anfang Dezember 2011 im St. Josef-Stift teil. Die Veranstaltung wurde vom Vorstand der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung organisiert, mit Stiftungsmitteln finanziert und in Zusammenar-

beit mit der Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Ruhrgebiet durchgeführt. Im Kreis der TeilnehmerInnen waren alle Hausärzte aus Sendenhorst und Albersloh vertreten sowie Ärzte, die BewohnerInnen des St. Magnus-Hauses Everswinkel und des St. Josef-

Hauses Ennigerloh betreuen. Detlef Roggenkemper vom Stiftungsvorstand freute sich, dass sich alle betreffenden Ärzte für die Weiterbildung angemeldet hatten: „Damit sind alle auf dem gleichen Wissensstand und können sich untereinander austauschen.“ Die Weiterbildung ist ein weiterer Baustein auf dem

wie Dr. Carmen Facion-Steenbock an der Weiterbildung teil. Der Kurs mit insgesamt sechs Seminartagen wurde von Prof. Dr. Dirk Behringer (Augusta-Kranken-Anstalt gGmbH Bochum) und Dr. Wolf Diemer (Evangelische Krankenhausgemeinschaft Herne / Castrop-Rauxel gGmbH) geleitet. Nicht weniger als elf Referenten deckten eine breite Themenpalette ab. Neben medizinischen Themen wie Schmerztherapie und Symptomkontrolle aus dem Blickwinkel verschiedener medizinischer Fachbereiche kamen auch



Ärzte unter anderem aus Sendenhorst und Albersloh nahmen an der Zusatz-Weiterbildung Palliativmedizin teil, die von der Heinrich und Rita-Laumann-Stiftung ermöglicht wurde.



Zusatz-Weiterbildung für Ärzte: Grundlagen der Palliativmedizin vermitteln Dr. Wolf Diemer, Dr. Wolfgang Clasen sowie Prof. Dr. Dirk Behringer (hinten v.l.).

beit mit der Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit Ruhrgebiet durchgeführt. Im Kreis der TeilnehmerInnen waren alle Hausärzte aus Sendenhorst und Albersloh vertreten sowie Ärzte, die BewohnerInnen des St. Magnus-Hauses Everswinkel und des St. Josef-

Weg zu zwei Palliativplätzen, die 2012 aus Mitteln der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung in räumlicher Nähe zum St. Elisabeth-Stift eingerichtet werden. Aus dem St. Josef-Stift nahmen die Anästhesistinnen Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartnauer, Dr. Riezler, Dr. Lambert so-

Aspekte wie Gesprächsführung, soziales Umfeld, Trauer und Spiritualität zur Sprache. Dem Thema „Palliative Pflege und psychosoziale Begleitung“ widmete sich Erich Lange, Geschäftsführer der Hospizbewegung im Kreis Warendorf.

Menschsein zwischen Himmel und Erde

St. Josef-Stift zeigt „Häuser am Fluss“ von Basilius Kleinhans



„Häuser am Fluss“: Im St. Josef-Stift eröffneten Geschäftsführer Werner Strotmeier und Dr. Andrea Brockmann (v.l.) die Ausstellung von Basilius Kleinhans (r.). Mit dabei: Mutter Maria Kleinhans aus Sendenhorst.

Häuser, Boote, Tore und ein Engel von Basilius Kleinhans sind seit dem 18. November 2011 in der Magistrale und im Park des St. Josef-Stifts zu sehen. Die Ausstellung unter dem Titel „Häuser am Fluss“ zeigt einen neuen Werkkomplex des in Sendenhorst aufgewachsenen Künstlers. In illustrierter Runde wurde



die Schau, die bis März gezeigt wird, eröffnet.

Basilius Kleinhans' Bronzewecke bestechen durch ihre „einfache, sehr einprägsame Formensprache“, gab Dr. Andrea Brockmann eine Einführung in die gezeigten Plastiken. Die Geschäftsführerin des Kreiskunstvereins Beckum-Warendorf erläuterte die christliche und antike Symbolik, die den Werken innewohnt. Auffällig wird dies in der Engel-Plastik, die im Park ausgestellt ist, aber auch in dem wiederkehrenden Motiv der Boote, Häuser und Tore.

Die Symbolik des Titel gebenden Werks „Häuser am Fluss“ deutete Brockmann als Geborgensein und fließendes Leben. „Die abstrakte Formfindung und Einfachheit der Häuser zielen auf die Seele und das Gefühl.“ Die sonst eher schlicht gehaltenen Bronzewecke sind zum Teil mit Gold versehen, wie etwa die Sonnenboote oder die goldene Kugel, die in einer Art Käfig aufgehängt ist. Gold stehe hier als Zeichen für Transzendenz und das göttliche Licht.



Basilius Kleinhans erlernte bei seinem Vater, dem bekannten Künstler Bernhard Kleinhans, das Handwerk des Bildgießers. Nach Stationen in München, Köln und Wien lebt und arbeitet Kleinhans nun in Günzburg. „Bronze ist mein Material, mit dem ich erzählen und das Menschsein zwischen Himmel und Erde beschreiben kann“, erläuterte der Künstler. Seit langer Zeit besteht eine Beziehung zwischen der Familie Kleinhans und dem St. Josef-Stift. Skulpturen von Bernhard Kleinhans ste-



hen im Krankenhauspark. Geschäftsführer Werner Strotmeier legte in seiner Begrüßung dar, dass die Kunst einen festen Platz im Haus habe. Sie bereite vielen Patienten und Mitarbeitern Freude und trage somit ne-

ben ausgezeichneten Medizin, Therapie und Pflege ebenfalls zum Gesundwerden bei. Bei der Vernissage brachte die Kunst bereits viele Menschen miteinander ins Gespräch.

Schwarz auf Weiß: Pflegequalität ist Spitze!

MDK beurteilt St. Elisabeth-Stift und St. Josefs-Haus mit „sehr gut“

Mit Bestnoten wurde die Qualität der Pflege und Betreuung im St. Elisabeth-Stift Sendenhorst und im St. Josefs-Haus Albersloh bei der unangekündigten Kontrolle des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen (MDK) beurteilt. Das St. Elisabeth-Stift erhielt als Gesamtnote eine 1,3 und das St. Josefs-Haus eine 1,4. „Die MitarbeiterInnen ma-



St. Elisabeth-Stift Sendenhorst

chen jeden Tag eine sehr gute Arbeit. Wir sind froh, dass diese Leistung vom MDK gewürdigt wurde“, kommentierte Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper das fantastische Ergebnis.

Ende September beziehungsweise Ende August 2011 waren drei Prüfer jeweils einen kompletten Tag in den Einrichtungen und prüften in vier Kategorien: Pflege und medizinische Versorgung, Umgang mit demenz-

kranken Bewohnern, soziale Betreuung und Alltagsgestaltung sowie Wohnen, Verpflegung, Hauswirtschaft und Hygiene. Darüber hinaus wurden BewohnerInnen des St. Josefs-Hauses und des St. Elisabeth-Stifts befragt. Beide Häuser erhielten in der Kategorie „Wohnen, Verpflegung, Hauswirtschaft und Hygiene“ eine glatte 1,0. In Albersloh bewerte-



St. Josefs-Haus Albersloh

ten die Prüfer auch die soziale Betreuung und Alltagsgestaltung mit 1,0, in Sendenhorst schnitt der Bereich Umgang mit demenzkranken Bewohnern mit 1,1 ab.

Im Fokus der Prüfer steht vor allem der Aspekt, ob die Pflegekräfte auf die individuellen Bedürfnisse der alten Menschen eingehen. Überprüft wird das vor allem anhand der Pflegedokumentation. „Wir setzen uns sehr dafür ein, die Dokumentations-

flut einzudämmen und dadurch mehr Zeit für die Pflege selbst zu gewinnen“, erklärt Roggenkemper die Haltung innerhalb des Pflegenetzwerks. Ein Balanceakt, der offenbar gelungen ist. „Die Prüfer bestätigen uns durchweg eine gute Pflege.“

Dennoch sind an den Prüfungstagen starke Nerven gefragt. „Morgens um 8 Uhr kommt ein Fax, mit dem sich die Prüfer für 9 Uhr ankündigen“, erläutert Roggenkemper, der sich an diesen Tagen irgendetwas die Zeit nimmt, den Prüfern ebenfalls Rede und Antwort zu stehen. „Für die MitarbeiterInnen bedeutet diese Überprüfung eine große Belastung, weil sie den ganzen Tag mit den Prüfern im Haus unterwegs sind und parat stehen.“ Umso schöner, wenn am Ende gute Noten den später veröffentlichten Transparenzbericht des MDK zieren.

Das **St. Elisabeth-Stift** schnitt bei der Qualitätsüberprüfung durch den Medizinischen Dienst mit der **Gesamtnote 1,3** ab.

Das **St. Josefs-Haus Albersloh** erhielt in zwei von fünf Prüfungskategorien des MDK die **Bestnote 1,0**.

Dank an Ehrenamtliche im Elisabeth-Stift

Margret Schomacher und Heinz Wallmeyer geehrt

„Dankeschön“ sagten am 27. Oktober 2011 Geschäfts- und Hausleitung allen ehrenamtlichen HelferInnen, die sich für die BewohnerInnen des St. Elisabeth-Stifts einsetzen. Geschäftsführer Werner Strotmeier würdigte ihren wertvollen Dienst als großes Geschenk für die Kurzzeitgäste und BewohnerInnen.



Besonderer Dank galt Margret Schomacher, die sich nach zehn Jahren als Koordinatorin der externen Be-



Ein Vortrag von Annette Wernke (r.) sowie Ehrungen für Margret Schomacher und Heinz Wallmeyer gehörten zum Programm des Dankeschön-Abends für Ehrenamtliche des St. Elisabeth-Stifts.

treuungsgruppe in die zweite Reihe zurückzieht, aber unterstützend noch zur Verfügung steht. Nach 15 Jahren scheidet Heinz Wallmeyer aus dem aktiven Dienst. Jeden Sonntag hatte er BewohnerInnen zur Messe in die Kapelle gebracht. „Wir haben sehr viel zurückbekommen“, blickten die Geehrten dankbar zurück. Zum Programm gehörte ein äußerst lebendiger Vortrag von Annette Wernke vom Demenz-Service-Zentrum Warendorf zum Thema „Miteinander der Vielfalt der Demenz begegnen“. Wernke: „Wir müssen lernen uns auf die Bedürfnisse der Er-

krankten einzulassen, dann kann die Begleitung eines Menschen mit Demenz für alle eine große Bereicherung sein.“

Unter dem Thema „Geschenkte Zeit erleben“ hatten Matthias Dieckerhoff und Anja Rosteck Vertellekes, Snoezelen sowie Anregungen für den Tast- und Geschmacks sinn vorbereitet. Zum Schluss wurden die Ehrenamtlichen mit einem raffinierten Drei-Gänge-Menü verwöhnt, wobei unter anderem die Leitungskräfte Aurelia Heda, Elisabeth Uhländer-Masiak und Matthias Dieckerhoff die Bedienung übernahmen.

„Ehrenamt ist sehr wichtig“

Wie wichtig die Arbeit der Ehrenamtlichen ist, das stellte Geschäftsführer Werner Strotmeier anlässlich eines Dankeschönabends im St. Josefs-Haus in Albersloh in seiner Begrüßung heraus und untermauerte diese Aussage mit Zahlen. Bei einer Untersuchung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkasse hatte das Seniorenheim unter anderem in der Kategorie „Bewohnerzufriedenheit“ eine Eins bekommen. „Auch Sie haben daran einen



wesentlichen Anteil“, lobte Strotmeier. Diese Spitzennote war übrigens nicht das einzige gute Ergebnis:



Gleich in vier weiteren Kategorien gab es jeweils eine Eins. Für die passende musikalische Untermalung der

Feier sorgte das „Friday-Afternoon-Quartett“ aus Münster. Die vier Musiker präsentierten bekannte Lieder

aus den 20er bis 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts und animierten die Ehrenamtlichen immer wie-

der zum Mitsingen. Für das leibliche Wohl sorgte Herr Sätteli mit seinem Team.

Eine Feier im Zeichen des Herzens



Viel Spaß hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Magnus-Hauses bei ihrer Weihnachtsfeier.



Ganz im Zeichen des Herzens stand der Auftakt der Mitarbeiter-Weihnachtsfeier im St. Magnus-Haus in Everswinkel. Denn das Bibelwort „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ stand im Mittelpunkt eines Wortgottesdienstes zu Beginn

der Veranstaltung. Im Anschluss daran ging die Feier im Café weiter. Die Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker nutzte die Gelegenheit nicht nur, sich und die Arbeit des Kuratoriums ein wenig näher vorzustellen, sondern kam im Verlauf des Abends

auch mit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ins Gespräch. Einer der Höhepunkte war dann das Verteilen von Wichtelgeschenken, das im Rahmen eines Spiels stattfand.

„Rückmeldungen sind ausnahmslos positiv“

Weihnachtsfeier des St. Josef-Hauses in Ennigerloh

Der Trägerübergang hat ausgezeichnet funktioniert.“ Das betonte Pfarrer Andreas Dieckmann anlässlich der Mitarbeiter- und Ehrenamtlichen-Weihnachtsfeier des St. Josef-Hauses in Ennigerloh. Auch die Rückmeldungen aus der Bevölkerung seien ausnahmslos positiv.



Nicht nur auf den Trägerwechsel, sondern vor allem auf die guten Noten, die der Medizinische Dienst der Krankenkassen für das Haus verge-

ben hat, ging Geschäftsführer Werner Strotmeier ein. „Daran haben sie alle wesentlichen Anteil gehabt“, betonte er.

Bei gutem Essen wurde anschließend gefeiert. Dabei wurden auch langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geehrt.



„Engagement der Mitarbeiter prägt

Zentrale Feierstunde für alle Dienstjubilare

Gleich 89 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stiftes und seiner angeschlossenen Einrichtungen konnten im laufenden Jahr ein Dienstjubiläum feiern. Im Rahmen einer zentralen Feierstunde wurden sie geehrt. Teilweise fanden zudem bereits Feiern in den einzelnen Einrichtungen statt.

In seiner Rede betonte Geschäftsführer Werner Strotmeier die Bedeutung engagierter und motivierter Mitarbeiter für ein Haus. „Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben einen Anteil am Erfolg unserer Einrichtungen, besonders Sie als Jubilare und natürlich auch die Neu-Rentner, die in diesem Jahr in den wohlverdienten Ruhestand gegangen sind“, sagte er. Viele Jahre hätten sie alle treu ihren Dienst versehen, dafür gebührten ihnen Dank, Anerkennung und Wertschätzung.

Denn, auch das machte der Geschäftsführer in diesem Zusammenhang deutlich, „das Engagement der Mitarbeiter prägte die Kultur des Hauses und sei einer der sogenannten weichen Faktoren, die im Wettbewerb so wichtig“ seien. „Mit diesem Pfund können wir wuchern und eine neue Zielplanung aufbauen“, betonte Strotmeier.

Auch die Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker dankte den Jubilaren für ihren Einsatz. Sie nahm ebenso an der Feierstunde teil wie der Ärztliche Direktor Professor Dr. Michael Hammer, der Pflegedirektor Detlef Roggenkemper sowie der Vorsitzende der Mitarbeitervertretung Walter Rudde.

Die Liste der langjährigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in diesem Jahr ein Dienstjubiläum feiern konnten:



Zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden im Rahmen der Feierstunde für ihren langjährigen Dienst für das Haus geehrt.

St. Josef-Stift:

35 Jahre

Marlies Bensmann
Hedwig Brandhove
Anita Dechering
Veronika Grothues
Gerda Pohlkamp

30 Jahre

Claudia Böggemann
Marianne Kersting
Joy Puthenpurayil

Graziella Taverna
Ilga Wiechers

25 Jahre

Ute Heuermann
Renate Lasis
Elke Nettebrock
Sigrid Wenzel
Elisabeth Wiesmann

20 Jahre

Ludger Brenner

die Kultur des Hauses“



Christel Grundmann
Ursula Hoffmann
Christiane Lohmann-Geiselhart
Gisela Mecklenburg
Hans-Martin Northoff
Helga Radek
Stephanie Richter
Martina Schnieders
Hiltrud Schulz
Jürgen Schürmann
Melanie Smykalla
Brunhilde Söthe

Lydia Stenzel
Susanne Stiller
Lucia Wiewiora

10 Jahre

Larissa Bernhardt
Ina Braxein
Dorothea Bretschneider
Christian Brinkmann
Andrea Bureck
Nadine Gionkar
Daniela Glöckner
Beate Hassels
Mariele Holtmann
Gudrun Kirsten
Susanne Kuhlmann
Renate Leibhahn
Brigitte Maslowski
Brigitte Neumann
Carsten Radas
Maria Radek
Jeanette Romberg
Marianne Rüschemund
Anne Sanders
Carsten Sauermann
Ulrike Sauvigny
Jörg Schneider
Irina Wilhelm
Judith Wrobbel
Swetlana Zwetzig

St. Elisabeth-Stift:

25 Jahre

Veronika Kocker

20 Jahre

Lilia Frank

10 Jahre

Margret Herde
Izeta Kadic
Swetlana Kirsch
Brunhilde Müller-Burghardt
Lilia Wohlgemuth

St. Josefs-Haus Albersloh:

20 Jahre

Elfriede Schönert
Heike Tschoepe

10 Jahre

Valentina Guber
Sabine Keute
Svenja Kleinekofort
Mathilde Krevter
Irene Swerew
Gerda Wichmann

St. Magnus-Haus Everswinkel:

10 Jahre

Olga Hansen
Monika Joost
Elena Kreimer
Annette Lisch
Larissa Müller

St. Josef-Haus Ennigerloh:

20 Jahre

Eveline Klinger
Dagmar Leibig
Elisabeth Stoffers
Doris Thiele

10 Jahre

Olga Hildebrandt
Maria Kathöver
Margret Limbrock
Brigitta Sagurna (jeweils zehn Jahre)

Perfekt Dienstleistungen GmbH:

20 Jahre

Ursula Nowicki

10 Jahre

Lidia Frank
Karin Lewandowski
Emine Özcan
Fatma Özmen (jeweils zehn Jahre)

Neue AltenpflegeschülerInnen begrüßt



Acht neue AltenpflegeschülerInnen haben im Sendenhorster Pflegenetzwerk ihre Ausbildung begonnen. Am 13. Oktober 2011 wurden sie im Seminarraum des Konferenzentrums willkommen geheißen und von den Schülerinnen und Schülern des vorherigen Jahrgangs begrüßt. Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper gab Informationen zum Haus und zu den angeschlossenen Institutionen des Netzwerks. Darüber hinaus stellten sich die jeweiligen Leitungen der vier Altenheime in Sendenhorst, Albersloh, Everswinkel und Ennigerloh vor.

Ehemalige besichtigen neues Reha-Zentrum

Rund 40 ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des St. Josef-Stifts trafen sich am 17. Oktober 2011 zum Ehemaligentreffen in der Mitarbeitercafeteria. Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und der stellver-

tretende Geschäftsführer Dietmar Specht begrüßten im Namen von Geschäftsführer Werner Strotmeier die Gäste. Auf besonderes Interesse stieß die Führung durch das neue Reha-Zentrum. Beim anschließenden ge-

mütlichen Kaffeetrinken erfuhren die „Ehemaligen“ auch einiges über neue Entwicklungen und Zukunftspläne für das Krankenhaus.





GEBURTEN

Einen ganz herzlichen Glückwunsch an:

Matthias Horter, Assistenzarzt der Orthopädie, zur Geburt seines Sohnes Richard am 10. September.

Dr. Martin Gehlen, Assistenzarzt der Rheumatologie, zur Geburt seiner Tochter Mathilda. Sie ist am 7. Oktober geboren.

Irene Satler, Mitarbeiterin der Küche, zur Geburt ihrer Tochter Vanessa, die am 9. Oktober das Licht der Welt erblickte.

Eva-Maria Schulte, Diätassistentin in der Küche, zur Geburt ihrer Tochter Carla, die am 23. Oktober geboren ist.

Der BLICKPUNKT wünscht Eltern und Kindern alles Gute und freut sich mit ihnen.



WEITERBILDUNG

Ihre Weiterbildung zur Wohnbereichsleitung in Pflegeeinrichtungen der Altenhilfe schloss **Stephanie Ziegeldorf** im Oktober erfolgreich ab. Über ein Jahr hinweg absolvierte sie die Maßnahme berufsbegleitend an der INVIA-Akademie in Paderborn. Als Wohnbereichsleitung im St. Magnus-Haus Everswinkel erhielt sie hierdurch das Rüstzeug für ihr Aufgabengebiet im Pflegealltag. Ganz herzlich gratulieren wir ihr zum erfolgreichen Abschluss und bedanken uns für das Engagement.



RUHESTAND

Am 31. Dezember beendet **Viktor Ekkert** seine berufliche Tätigkeit im St. Josef-Stift. Fast 14 Jahre war er im Hol- und Bringendienst und im Außenbereich des St. Josef-Stiftes tätig. Durch sein Aufgabenfeld war er im ganzen Haus bekannt. An dieser Stelle sprechen wir ein herzliches Dankeschön aus für die geleistete Arbeit. Wir wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit. Möge ein guter Kontakt noch für lange Zeit erhalten bleiben.

Lohnsteuerabzugsmerkmale 2012

Da die beabsichtigte Umstellung auf die elektronische Übermittlung der Lohnsteuerabzugsmerkmale aller Arbeitnehmer (ELSTAM) an den Arbeitgeber noch einmal verschoben wurde, ergibt sich für das Jahr 2012 weiter eine Übergangsregelung.

Die Lohnsteuerabzugsmerkmale aus 2011 werden nach 2012 übernommen. Dies erfolgt einschließlich der Kindereinträge und eventueller Steuerfreibeträge.

Sollten sich Änderungen zu 2011 ergeben, z. B. in der Steuerklasse, bei Kindereinträgen oder Freibeträgen, müssen die Betroffenen dies beim Finanzamt beantragen und der Personalabteilung die Bescheinigung der geänderten Lohnsteuerabzugsmerkmale vorlegen. Erst dann kann die Personalabteilung eine Anpassung bei der Vergütungsabrechnung vornehmen.

Die Lohnsteuerbescheinigung des Jahres 2011 erhalten alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie in den Vorjahren mit der Dezember-Abrechnung ausgehändigt oder übersandt.

Karneval im Bürgerhaus am 10. Februar 2012

„St. Josef-Stift Helau!“ heißt es am 10. Februar 2012 beim Karnevalsfest für aktive und ehemalige MitarbeiterInnen des St. Josef-Stifts. Um 19.11 Uhr beginnt im Sendenhorster Bürgerhaus das bunte Programm, das wie immer von den lustigen und fantasievollen Beiträgen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getragen wird. Wer sich mit Büttenspielen, Tänzen oder Sketchen am Programm beteiligen will, sollte sich möglichst bald bei der Mitarbeitervertretung melden, die das Fest organisiert und vorbereitet.

Zur Tradition gehören gutes Essen und Trinken, und ein Discjockey wird wieder mit guter, tanzbarer Musik für Stimmung sorgen. Das Organisationsteam der MAV freut sich auf viele bunt kostümierte Gäste; Kostüme sind aber keine Pflicht.

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH

ZaR – Zentrum für ambulante Rehabilitation Münster GmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung
St. Josef-Stift Sendenhorst
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 30-1100
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de